

Jeder redet von Nachhaltigkeit – aber warum spielt das beim Wettbewerb um die richtigen Konjunkturprogramme keine Rolle?

Nach dem Ende der Weihnachtszeit 2008 am Fest der heiligen drei Könige fragt man sich, was eigentlich aus den Appellen zur „stillen Zeit“ geworden ist, wenn kaum ein Spitzenpolitiker einen Tag vergehen lässt, ohne eine neue Idee zur Konjunkturförderung zu lancieren oder zumindest eine alte aufzupolieren. Die mit der Stille einhergehende Nachdenklichkeit hätte eigentlich anregen sollen, die Langzeitwirkungen solcher Programme unter die Lupe zu nehmen - ähnlich wie es verantwortungsvolle Eltern tun, die beim Weihnachtsgeschenk auch daran denken, was daraus nach Ablauf der ersten Euphorie mit den Geschenken passiert. Anscheinend verbietet aber der ängstliche Blick auf das Wahljahr 2009 solche Nachdenklichkeit in der Politik.

Es ist das Privileg der akademischen Welt, nach Prinzipien fragen zu müssen und damit nach langfristigen Konzepten, die Problemlagen verhindern können. Sowohl die der Verband der Bayerischen Wirtschaft wie auch die Bosch-Stiftung haben 2008 unabhängig voneinander Prognosen vorgelegt, auf denen eine langfristige und damit auch nachhaltige Orientierung von Konjunkturprogrammen basieren könnte. Beide Prognosen kommen übereinstimmend zu dem Schluss, dass ohne massive Investitionen in Bildung und Wissenschaft bis zum Jahr 2030 Verluste in Billionenhöhe zu erwarten sind – allerdings kostet die Vermeidung der Verluste weniger als ein Zehntel von ihnen. Wie schon zu Zeiten von Benjamin Franklin kann man mit ihm konstatieren, dass Bildungsinvestitionen die beste Rendite bringen. Bildungsinvestitionen fehlen aber fast total in den „Maßnahmenpaketen“ zur Konjunkturbelebung – eine Ausnahme stellen die in Aussicht gestellten Mittel zur

Sanierung von Schulen und Universitäten dar, aber auch hier wird offensichtlich keine nachhaltige Problemlösung angestrebt, sondern eine öffentlichkeitswirksame Verteilung nach Rasenmäher, so dass konkret und im Einzelfall nur Schönheitsreparaturen statt einer notwendigen Sanierung möglich werden.

Nachhaltig kann ein solches Programm nur wirksam werden, wenn es sich nicht auf die Reparatur aktueller Probleme beschränkt, sondern die Effizienz von morgen im Sinne von „seed money“ steigert, d.h. jeder eingesetzte EURO langfristig eine vielfache Rendite liefert.

Was sind aber die wichtigsten Sanierungsfelder im Hochschulbereich? Sicher die bauliche Sanierung nach teilweise jahrzehntelangen Versäumnissen – Bayern will jährlich 400 Millionen EURO, NRW eine Milliarde aufbringen – aber noch wichtiger sind strukturelle Sanierungs-Investitionen, um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass unsere Absolventen international wettbewerbsfähige Akteure in der globalen Wissensgesellschaft und unsere Wissenschaftsstandort international attraktiv werden:

1. **Nachhaltigkeit in der Entwicklung des Wissenschaftsstandortes**, konkret bedeutet dies, dass die Infrastrukturen für Forschung (Zuständigkeit des Bundes) und Lehre (Zuständigkeit der Länder) durch einen Ausbau des sog. „overheads“ bei Projekten und Programmen sichergestellt werden. Die nachhaltige Entwicklung der Infrastruktur bedeutet aber auch eine Verbesserung der Chancen, bei zukünftigen Projekten und Programmen erfolgreich zu sein.
2. Schaffung **attraktiver Stipendienprogramme** für 10 % der Studierenden statt wie bisher 1,1 %, beginnend mit der Förderung von Studienanfängern

3. **Nutzung und Förderung der Synergien im Wissenschaftsstandort**

Deutschland für Forschung und Lehre, statt dessen wird noch immer kleinteilig auf programmbezogenen Wettbewerb zwischen Standorten sowie universitärer und außeruniversitärer Trägerschaft gesetzt anstatt Anreize für effektive und effiziente Kooperation zu schaffen – hier könnte ein „Bayerisches Haus der Wissenschaft“ die Vision liefern, die bislang im organisationspolitischen Gerangel um BayernFIT verborgen geblieben ist.

4. Anpassung der **Betreuungsrelationen** an die Anforderungen im

Rahmen des so genannten Bologna-Prozesses – vor 10 Jahren haben Bildungspolitiker eine Verbesserung um 25 % versprochen, gekommen ist weniger als nichts

5. Last but not least: Erhöhung der **Attraktivität von Wissenschaft als Berufsfeld** durch eine Reform von Besoldungs- und Personalrecht, die ihren Namen verdient – hier droht speziell Bayern der Verlust der Wettbewerbsfähigkeit, international aber auch national

Zum Schluss: Es ist manchmal schmerzlich, Recht zu behalten; denn 2004 habe ich meine Pro & Contra – Diskussion „Höhere Staatsverschuldung statt Bildungsmisere“ folgendermaßen abgeschlossen: „An akademischer Bildung sparen, heißt also Rendite verschenken!“ Dem ist heute kaum etwas hinzuzufügen, außer dass 4 Jahre vergangen sind, bis im Juli 2008 die bayerische Staatsregierung und die bayerische Hochschulen als ersten Schritt einen **investiven** Innovationspakt geschlossen haben. Ein nachhaltiges Konjunkturprogramm sollte daher aus bayerischer Sicht bei Bildung und Wissenschaft ansetzen; hier zeigen sich die Effekte zwar erst auf längere Sicht, verpuffen aber auch nicht.

Regensburg, den 14.1.2009

Alf. C. Zimmer